

Predigt für die Osterzeit (Misericordias Domini)

Kanzelgruß:	Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.
Gemeinde:	Amen.

Zur Predigt hören wir einen Abschnitt aus dem Johannesevangelium im 10. Kapitel:

- 11 Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.**
- 12 Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –,**
- 13 denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe.**
- 14 Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich,**
- 15 wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.**
- 16 Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.**
- 27 Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir;**
- 28 und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.**
- 29 Mein Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus des Vaters Hand reißen.**
- 30 Ich und der Vater sind eins.**

Lasst uns beten: Herr, segne dein Wort an uns allen.

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde,

„Wie gut kennen Sie Ihren Partner?“ – In Illustrierten findet man von Zeit zu Zeit solche Tests: Fragebögen, die anleiten, sich ein Bild davon zu machen, wie vertraut

man einander ist in der Freundschaft oder Ehe. Die Ergebnisse sind so unterschiedlich, wie wir Menschen es sind: Zeigt sich hier, dass zwei Menschen bis in alltägliche Details hinein scheinbar nahezu alles voneinander wissen, tritt dort Unvermutetes zu Tage, mitunter nach zig Ehejahren noch: „Das habe ich ja gar nicht gewusst von dir“, sagt sie dann vielleicht – und er: „Du bist doch wirklich immer für eine Überraschung gut!“

Jesus spricht vom gegenseitigen Kennen in seiner Beziehung zu den Seinen. Aber er meint damit mehr als das Wissen von- und umeinander. Weder geht es darum, dass er uns rund um die Uhr peinlich genau beobachtet und uns darum „wie seine eigene Westentasche“ kennt. Noch sind in erster Linie unsere Kenntnisse über ihn gemeint. Das reine Wissen umeinander stiftet noch keine Gemeinschaft, die diesen Namen wirklich verdient.

„Kennen“ ist im biblischen Sprachgebrauch weit mehr als das Sammeln und Verwalten von Daten. Jemanden kennen heißt: ihn wahrzunehmen in seiner Einzigartigkeit, sich ihm herzlich zuzuwenden, ein vertrauensvolles, auf Dauer angelegtes Miteinander zu entwickeln und zu pflegen, ja: ihn zu lieben.

Dabei geht Gottes Kennen unserem Kennen immer voraus: „Er hat uns zuerst geliebt.“ (1. Johannes 4, 19). In dem auferstandenen Christus bewegt sich Gott auf die Menschen zu – aus freien Stücken, aber getrieben von seiner herzlichen Liebe, die es gut mit uns meint.

Als Hirte kommt er, so stellt er uns ein Bild vor Augen; und wir sind in diesem Bild die Schafe. Nun kann man dieses Bild schnell falsch verstehen – vor allem, wenn man „Schafe“ grundsätzlich für minderbemittelt hält und schon mal „Du dummes Schaf!“ als Schimpfwort im Mund führt. Wie alle Geschöpfe, so stoßen auch Schafe an Grenzen. Und alles Aufbegehren gegen Grenzerfahrungen und alle Versuche, sich über das eigene Können hinaus auszuprobieren, mögen in bestimmten Lebenssituationen ihre Bedeutung haben. Am Ende zeigt sich aber, dass derjenige richtig liegt, der seine Situation realistisch einschätzt und weiß, dass er nicht seines eigenen Glückes Schmied sein kann. Ein Schaf ist angewiesen auf Führung und

Versorgung, auf Schutz und Verteidigung. Es kann sich nicht allein durchschlagen, es würde auf der Strecke bleiben.

Der bedeutende lutherische Theologe Hermann Bezzel, der um 1900 lebte, hat das Wort geprägt: „Frömmigkeit ist der Entschluss, die Abhängigkeit von Gott als Glück zu bezeichnen.“ Klug ist es, sich angewiesen zu wissen auf den Hirten und in Anspruch zu nehmen, dass der uns leitet, behütet und segnet. Auch Christen machen vor dem Stichwort „Selbstverwirklichung“ nicht Halt: Sich als von Gott wertgeschätztes Geschöpf erkennen, die Gaben Gottes entdecken, Fähigkeiten erlernen und fördern, der Liebe Gottes Gestalt geben: Darin verwirklichen wir uns selbst. Aber sich selbst zu verwirklichen, das heißt auch: die eigene Lebenssituation realistisch einschätzen, sich nicht überheben, nicht auf eigene Faust versuchen, zu einem erfüllten Leben zu gelangen. „Frömmigkeit ist der Entschluss, die Abhängigkeit von Gott als Glück zu bezeichnen.“ Im Glauben wissen wir uns angewiesen auf Gott – und zugleich versorgt von ihm und geborgen bei ihm.

Das Bild vom Hirten und dem Schaf könnte auch noch in einer weiteren Weise falsch verstanden werden – als romantische Szene eines idyllischen Miteinanders. Aber da wird uns keine heile Welt vor Augen gemalt. Der Wolf lauert. Und es besteht die Gefahr, dass er einbricht in die Herde und Unheil anrichtet. Alles, was unserem Leben als einzelne Christen wie auch als Gemeinschaft an den Kragen will, kommt in den Blick. Was immer uns aus dem Bereich des guten Hirten herausreißen will, verheißt nichts Gutes. Ob das nun unsere eigenen Gedanken und Wünsche sind, die uns nicht mehr nach Gott fragen, sondern eigenwillig leben lassen. Oder ob es Einflüsterungen anderer Menschen sind, die uns vortäuschen, wir bräuchten diesen guten Hirten nicht, der würde uns ja nur gängeln. Oder ob es Leiderfahrungen sind, die uns verzweifeln lassen wollen an der Zuwendung des guten Hirten und alles Glauben sinnlos erscheinen lassen. Ob es Glücksstrahlen sind, die uns dazu verleiten, zu meinen, wir hätten alles fest und gut im Griff; was sollte uns schon geschehen!? Ob es Ansichten anderer Weltanschauungen und Religionen sind, die unsere Aufmerksamkeit beanspruchen wie auch unser Herz. Oder ob es Friedlosigkeit und Hass sind, die Unruhe stiften und Menschen gegeneinander aufbringen. Oder was es auch sein mag: Was immer uns aus dem Bereich des guten

Hirten herausreißen will, verheißt nichts Gutes. Der Wolf ist darauf aus, Unheil anzurichten.

Jesus weiß, dass unser Leben mit ihm angreifbar ist, dass wir mit unserem Glauben nicht unangefochten bleiben, dass auf uns als einzelne Christen wie als Gemeinschaft Gefahren lauern.

Ein „Mietling“ würde solchen Gefahren ausweichen und fliehen, erzählt Jesus. Der „Mietling“ ist ein Lohnarbeiter; einer, der zu einem vereinbarten Tarif anstelle des Hirten auf die Herde aufpasst. So gut er seine Arbeit verrichten mag: Wenn Gefahr im Verzuge ist, kennt seine Einsatzbereitschaft Grenzen. Da ihm die Herde nicht gehört, riskiert er nicht sein Leben, wenn es hart auf hart kommt. Anders der gute Hirte, der um die Bedürftigkeit der ihm anvertrauten Geschöpfe weiß: Er lässt seine Schafe und die Herde nicht im Stich, sondern riskiert sogar sein Leben, um die Seinen vor dem Verderben zu bewahren.

Liebe Gemeinde, auch Gott sieht unsere Lebenssituation realistisch: Ohne seine Hilfe und Zuwendung würden die Wölfe in ihren vielerlei Gestalten leichtes Spiel bei uns haben, würde unser Leben auf Holzwegen und in Sackgassen enden, würden wir sehenden Auges oder blindlings ins Verderben rennen. Um aber solchem heillosen Wirken den Garaus zu machen, hat Gott selbst in Christus sein Leben in die Waagschale geworfen, hat es mit allen und allem aufgenommen, was den Seinen an den Lebenskragen will, und hat mit seinem Leben bezahlt. Er hat mit seinem Tod dem Leben zum Sieg verholfen. Als Auferstandener lädt er ein, sich als Schaf in seiner Herde zu wissen. Dass diese Einladung auch dir und mir gilt, ist so selbstverständlich nicht, denn zunächst wirkte Jesus in den Grenzen seines Volkes. Aber dann kommen da „noch andere Schafe“ in den Blick, und da weitert er die Einladung über die Grenzen hinaus in alle Welt. Aus aller Herren Länder sind die Menschen eingeladen, es sich unter der Leitung, dem Schutz und Segen dieses guten Hirten Jesus Christus gut gehen zu lassen. Er selbst ist dabei die treibende Kraft, der Begeisterung in Herzen entfacht und so Menschen „herbeiführt“ in die Herde, in die Christenheit. Das ist ein wichtiges Moment für alle missionarischen Bemühungen, denn es entlastet uns in unserem einladenden Bemühen: Bezeugen können wir, aber nicht überzeugen. Wir können den Glauben nicht „machen“, aber wir können davon erzählen, wie gut uns tut, was Christus uns schenkt und was wir an

Gutem in der christlichen Gemeinde erleben. Was solches Zeugnis bewirkt, das dürfen wir getrost seine Sorge sein lassen.

Das gilt auch, liebe Gemeinde, für die Wirkung dessen, was Gott zu uns sagt: **Meine Schafe hören meine Stimme**, sagt Christus. Und das tun wir ja – gerade jetzt im Moment wieder. Wir setzen uns dem aus, was Gott uns in der Bibel und in der Verkündigung sagt, was er uns in der Taufe, im Zuspruch der Vergebung, in seinem Mahl und Segen zueignet: Und indem wir uns dem so aussetzen, kann es in uns seine Wirksamkeit entfalten – gerade wie die Lebensmittel, die wir zu uns nehmen, uns sättigen und stärken, auch wenn wir in aller Regel nicht darüber nachdenken, wie das eigentlich vor sich geht. Hörend richten wir uns aus auf den guten Hirten, und er selbst lässt uns unseren Platz finden bei ihm, in vertrauender Ausrichtung der Schafe zu ihrem guten Hirten, im wechselseitigen Kennen: sodass er uns leiten kann, bewahren, retten, versorgen und segnen. Wir bleiben nicht und nie auf der Strecke. Er geht mit uns durch dick und dünn, durchleidet mit uns Lebenstälern, tröstet uns in schmerzlichen Erfahrungen, lässt in unseren Verstrickungen Gnade vor Recht ergehen, gibt unseren Bemühungen Gelingen, teilt mit uns Freud und Leid und führt uns verlässlich durch die Zeit in die Ewigkeit: Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Was für eine atemberaubende Zusage das ist! Und wie gut es sich mit der leben lässt: in diesem Leben schon und erst recht in jenem.

Mit dem auferstandenen Christus auf „Du und Du“ zu leben, mit ihm vernetzt zu sein, vertrauens- wie hoffnungsvoll die Schritte unseres Lebens im glaubenden Wissen um seine kümmernde, hilfreiche Gegenwart zu gehen, dabei soll es bleiben. In dieser Gemeinschaft sind wir gut aufgehoben, denn da gilt: „Gott ist mit uns am Abend wie am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“ Amen.

Wir beten: Herr Jesus Christus, unser guter Hirte! Wir danken dir für deine verlässliche Treue, für dein Leiten, Bewahren und Segnen. Halte du selbst uns in deiner Gemeinschaft, in der wir so gut aufgehoben und gewiss sind, dass nichts uns aus deiner Hand reißen kann. Der du mit dem Vater und dem heiligen Geist lebst und regierst von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Gemeinde: Amen.

Kanzelsegen:	Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Gemeinde:	Amen.

Liedvorschläge

vor der Predigt:	Mein schönste Zier und Kleinod bist	ELKG 358,1-3 / EG 473
nach der Predigt:	Bei dir, Jesu, will ich bleiben	ELKG 279 / EG 406

Verfasser: P. Michael Schätzel
Schopenhauerstraße 7
30625 Hannover
Tel. 05 11 / 55 78 08
Fax 05 11 / 55 15 88
E-Mail: Schaetzel@selk.de